

Ansprache von Prof. Überla bei der Verabschiedung als Präsident des Bundesgesundheitsamts am 17.5.1985

Herr Staatssekretär, Herr Großklaus, liebe Mitarbeiter, meine Damen und Herren

Ich bedanke mich für Ihre verständnisvollen Worte. Ein Beamter, der die Dinge zu bewegen hat und der auf eigenen Wunsch ausscheidet, hat nicht nur Zustimmung zu erwarten.

Bei einer Verabschiedung und einer Amtseinführung steht das Amt im Vordergrund, nicht die Personen die kommen oder gehen. Unsere gemeinsame Sorge ist dieses Amt. Es ist auch heute der Mittelpunkt unseres Denkens, mit allen seinen Aufgaben und Mitarbeitern, mit den Erwartungen, die Regierung, Parlament und Öffentlichkeit haben, und mit den Schwierigkeiten, die sich bei der Erfüllung der Aufgaben ergeben.

Ich will mich kurz mit Aspekten der Zukunft des Bundesgesundheitsamts beschäftigen und greife zwei Punkte heraus, die ich für entscheidend halte. Sie haben das Amt lange vor meiner Zeit ebenso beschäftigt: 1.) Das Verhältnis zu Wissenschaft und Forschung 2.) Die Ressourcen, die zur Erfüllung der Aufgaben zur Verfügung stehen.

Angewandte Forschung für die Gesundheit der Bevölkerung ist immer das Kernstück der Tätigkeit des Bundesgesundheitsamts gewesen. Diese eigene Forschung muss qualitativ hohen Ansprüchen genügen und darf nicht weniger werden. Wissenschaft nur als Input für die Regulation zu betrachten und lediglich zu benutzen, ist auf die Dauer zum Scheitern verurteilt. Um vernünftig regulativ handeln zu können, muss man Wissenschaft verstehen, was eine wissenschaftliche Atmosphäre voraussetzt. Man muss Forschung initiieren, selbst durchführen können und über längere Zeit voll in die Entscheidungsfindung integrieren.

Durch unsere Kommissionen erschließen wir externe Wissenschaft. Das brauchen wir. Es hilft über Durststrecken hinweg, wie die vergangenen Jahre zeigen, aber es reicht allein auf die Dauer nicht aus.

Das Amt kann gute regulative Entscheidungen nur treffen, wenn es selbst einen Freiraum für Forschung und Wissenschaft hat, wenn die Synthese zwischen Forschung und Regulation im Amt selbst gelingt und wenn das Amt Vor-Denken kann, und nicht nur im Nachhinein zu vollziehen hat, was andere vorgedacht haben.

Regulation darf nicht zum Roulette werden, weil wir im zuständigen staatlichen Bereich Wissenschaft immer weniger betreiben können und Wissen je nach Fall und Zufall extern einkaufen müssen mit der Folge, dass die Institutionen zu spät wirklich verstehen, was Sache ist.

Der Umgang mit Wissenschaft und der Zugang zur wissenschaftlichen Welt sind aus mancherlei Gründen dornenvoll. Die Denkweisen sind im regulativen Bereich und in der Wissenschaft inhärent unterschiedlich. Es besteht ein nicht auflösbarer Zielkonflikt zwischen dem, der eine neue Wahrheit sucht ohne Rücksicht auf die Folgen, und dem, der Entscheidungen zu treffen hat, ohne dass man einigermaßen sicher weiß. Wissenschaft und Regulation müssen sich immer wieder frei machen von kurzfristigen Interessenlagen und dem Geschwätz, das im Zeitgeist liegt. Sie haben den säkularen Aspekt des Auffindens der objektiven Fakten im Auge zu behalten und ihm zu folgen. Es gibt dabei eine delikate Balance zwischen der Dominanz der Experten, dem rechtlichen Rahmen und dem Druck der Interessen. Diese Balance muss immer wieder neu gewonnen werden.

Die praktische Ausgestaltung des Verhältnisses zur Wissenschaft mit allen damit verbundenen Problemen wird langfristig das Schicksal des Bundesgesundheitsamts wesentlich bestimmen. Hier sehe ich eine große Chance, wenn man sie beweglich ergreift.

Wie steht es mit den Ressourcen für die Amtsaufgaben? Im Personalbereich mussten in den vergangenen Jahren immer mehr Aufgaben von weniger Mitarbeitern erledigt werden. Kreativität statt Personal – wie lange geht das? Sicher in gutes Stück weit, wie die Jahre 1981 bis 1985 zeigen. Ich brauche in diesem Kreis keine Zahlen zu nennen über das Missverhältnis von Stellen und Aufgaben, das wir gemeinsam haben meistern müssen. Wir haben uns durch zahlreiche Stellenverlagerungen innerhalb des Amtes an neue Aufgabenschwerpunkte angepasst und unsere Leistungen in diesen Jahren deutlich gesteigert. In der sich weiter differenzierenden Schere zwischen den tatsächlich verfügbaren Mitarbeitern und den Aufgaben, die sich nicht so erfüllen lassen, wie es geboten ist, liegt eine Wurzel von Konflikten.

Der Personalbereich – die Stellenzahl, der Stellenkegel und die Behandlung der einzelnen Mitarbeiter – entscheidet über die Zukunft des Amtes. Diese Zukunft wird nicht nur durch die bloße Anwendung von formalen Bestimmungen zu gewinnen sein, sondern durch Vertrauen, Fairness und Kontinuität.

Die sachkundigen und loyalen Mitarbeiter sind die wichtigste Ressource des Amtes. Sie bestimmen seine Leistung und seine Zukunft. Sie erwarten mit Recht, dass sie entsprechend behandelt werden. Die Stellenzahl und der Stellenkegel sind für die Aufgaben, die weiter zunehmen, nicht ausreichend. Das

Amt konkurriert um hoch qualifizierte Mitarbeiter mit der Industrie, mit der Universität und mit anderen Stellen. Weder interessante Aufgaben noch die Atmosphäre allein genügen dazu.

Das Amt kann nur die Personen einsetzen, die vorhanden sind. Die langfristigen Folgen, die sich im Personalbereich aus den Zwängen der letzten Jahre ergeben, trägt nicht nur das Amt, sondern auch das Gemeinwesen.

Die dreieinhalb Jahre meiner Amtszeit tragen ihren Wert in sich. Wir können das Urteil darüber getrost anderen und der Zukunft überlassen. Die bescheidenen Ziele, die ich mir als Verwalter des Mangels gesetzt habe, sind im wesentlichen erreicht worden: Unsere fachlichen Leistungen und die Entscheidungen für die Gesundheit der Bürger sind anerkannt und nur in Randbereichen umstritten. Die Publikationen und Berichte des Amtes weisen die Arbeit in ihrer ganzen Breite aus. Ich kann mir hier eine Aufzählung der Arbeitsschwerpunkte der vergangenen Jahre und der Leistungen für die Gesundheit der Bevölkerung sparen. Entsprechend der breiteren Aktivität dieser Jahre und dem größeren Interesse an gesundheitlichen Fragen hat das Amt auch in der Öffentlichkeit an Aufmerksamkeit und Profil gewonnen naturgemäß auch an Kritik.

Ich habe das Amt des Präsidenten aus freien Stücken aufgegeben und bin an die Universität zurückgekehrt, weil es mir die Umstände insgesamt seit einiger Zeit nicht mehr erlaubt haben, das Amt so zielstrebig zu führen, wie ich es geführt habe und es für geboten halte.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern, auch bei denen, die mir in meiner Amtsführung kritisch gegenüber standen. Ich danke den Institutsleitern, den Abteilungsleitern, den Fachgebietsleitern, den Mitarbeitern in der Verwaltung und den vielen Mitarbeitern in den Labors, den Instituten und den zentralen Bereichen, die alle das Amt mit ihrer Arbeit tragen. Ich bedanke mich beim Personalrat, der auch bei Meinungsverschiedenheiten mit der Amtsleitung ein korrekter Partner war.

Natürlich hat es im Amt unter meiner Leitung auch Konflikte gegeben und ich habe deutliche Entscheidungen nicht gescheut. Manchmal habe ich gegen die Interessen von Instituten, Abteilungen oder einzelnen Mitarbeitern entscheiden müssen. Ich wäre ein schlechter Präsident gewesen, hätte ich das nicht getan.

Die meisten Mitarbeiter des Amtes haben in den letzten Jahren ihr Bestes gegeben. Dazu hat sicher die Atmosphäre beigetragen, an der viele beteiligt sind, nicht nur der Präsident. Das Bewusstsein, sinnvolle und wichtige Dinge für die Gesundheit der Bevölkerung zu tun, die große Hoffnung, dass wir in Zukunft unter besseren Bedingungen und weniger Stress tätig sein können, und

das Wissen, dass sich viele Mitarbeiter des Amtes ebenso rückhaltlos einsetzen, kennzeichnen diese Atmosphäre.

Wenn unser gemeinsames Bemühen nicht immer vom gewünschten Erfolg gekrönt war, ist das der Lauf der Welt. Die fachlich orientierte Arbeit, das faire Umgehen mit den Partnern und ein dauerndes Bemühen, das über die bloße Pflicht hinausging, haben mir und auch vielen von Ihnen Freude gemacht. Ich werde gerne an die vergangenen Jahre zurückdenken. Ich weiß, dass es den meisten von Ihnen genauso gehen wird.

Ein Bemühen um Zusammenarbeit erwartet jeden, der neu in das Amt kommt. Sie, Herr Stroetmann, kommen von außen – ich darf sagen: zu uns. Die Mitarbeiter des Amtes werden Sie kompetent und mit Fairness unterstützen. Sie finden funktionierende Strukturen und integre Personen vor.

Ich wünsche Ihnen, allen Mitarbeitern und dem Amt viel Glück und Erfolg.